

Salzkammergut und Dachstein

Herausgegeben
von
Hans Fischer



Bergverlag Rudolf Rother, München

I 12583

Stuhmschlag: F. Buef, München

Pläne und Skizzen nach verschiedenen Unterlagen

Zeichnungen im Text: H. Sengthaler-Mehlweg, München

O. S. Linz a. D.

Linz a. D.

Naturhistorische Abteilung.

Alle Rechte vorbehalten

1 9 3 0

Satz und Druck dieses Werkes: Bergverlag Rudolf Rother, München

Friedrich Simony

Von E. F. Hofmann

Dachsteinland! Simony Friedrich! Die Namen gehören zueinander. Eines großen, edlen Mannes Art fand hier Arbeitsfeld und Jungborn seiner Kräfte bis ins hohe Alter; eines herrlichen, gewaltigen Felsenwalles Reich öffnete sich seinem Verkünder und Erschließer. Beider Sprache war geboren in Einsamkeit, beider Schatz eine Fülle des Ungesagten, das andere erst verstehen lernen mußten. Ein langes Schaffensleben hat der Erforscher solcher Wunder sich gemüht, sie preiszugeben und nahezurücken. Tausende erfreuen und erheben sich alljährlich an der Pracht jenes Gebirges, dem er seine Begeisterung und Tatkraft geweiht. Unzählige durchreisen das Salzkammergut, jenes paradiesische Stück Erde, das er so oft mit hellem Aug und Sinn wandernd durchstreift. Möge jedes jedes wissen, wer Simony war und was es hieß, dies Gebiet zu erschließen!

Die beste Quelle¹ dazu sind Simonys Veröffentlichungen selber, so groß an Zahl, daß ihre Nennung im Rahmen dieses Aufsatzes nicht angängig erscheint. Nur eines sei hervorgehoben, das Dachsteinwerk, übervoll des Inhaltes, unübertroffener Zusammenklang von Wort und Bild mit dem Bergland, aus dessen Herzen es erstand. Sehr viele Aufschlüsse enthält Geheim-

¹ Als weitere Quellen dienten einige Originalbriefe Simonys, Fremdenbücher aus verschiedenen Teilen der Ostalpen, Notizen aus früherer Bergsteigerzeit (alles gesammelt durch die Alpenvereinsbücherei zu München), Erschließungsbücher (Nichter, Pichl, Lehner, Gröger und Nabl), Literatur über das Salzkammergut, Mortons Wegweiser durch Hallstatt, Hinweise aus alpiner Privatkorrespondenz (Stüdl — Hofmann), Aufschreibungen von Herrn v. Schilcher, Mitteilungen und Zeitschriften des D. u. De. A. W., Sektionsberichte.

Die Bildbeigaben im Bilderteil sind der Liebenswürdigkeit von Herrn Regierungsrat Dr. Morton, Rufos am Hallstätter Museum, zu danken. Zwei Simonyzeichnungen in Abzug wurden von Herrn Geheimrat Dr. Oberhummer, Präsident der Geographischen Gesellschaft zu Wien zur Verfügung gestellt.

rat Dr. Pencks Erstbiographie sowie die Ergänzungsschrift von Hofrat Dr. Böhm von Böhmersheim, vor allem aber die Reihe der Aufsätze von Regierungsrat Dr. Friedrich Morton, der seit 15 Jahren unermülich und mit dauerndem Erfolg Neues über den Gelehrten bringt.



Durchs freundliche Salzkammergut zieht es die Wege hin, immer näher gegen den Winkel zu, der wie ein hütender Wall die Weite abgrenzt. Das Dachsteingebirge hebt sich, wie durch Machtspruch alter Heidengötter aufgetürmt, steinerne Zacken, Trümmer und Schutt um den Leib, der sich reckt in drohender Starrheit, umschimmert hoch oben von der Eisflut leuchtender Gletscher. Sie tauchen ihre Zungen in grüne Almhänge, spiegeln sich im Wasser umhегter Seen, stufen sich hernieder bis zum Moränengrund und zu mächtigen Schuttablagerungen. Geriesel von Bächen fließt den Tälern zu, in die rauschende Wasserfälle tosen und springen. Im Schoß des wuchtigen Blockes gähnen finstere Höhlen, verzweigt, Irrgänge für den Menschen, riesenhafte Dome in ihrem Mantel von Eis, das sich um Tropfgestein in seltsamer Formung windet. Das Herz hämmert und schlägt auf, wo es zu begreifen vermag, was an Erhabenheit und harter Schroffheit Schöpferwille festgebant und in Verein gestellt hat mit verträumter Schönheit heiliger Bergesruhe. Grenzmarkung dreier Herrschaften läuft zuhöchst auf schmalen Graten, sich knotend und trennend für das Salzburger Land, die Steiermark und Oberösterreich, das Zeugnis kleinordnenden Staatengeistes in dieser freien, stolzen Wildnis, die ernst und königlich herniederschaut auf das, was seit Urzeiten der Menschen Lust und Leid bedeutet. Um den Fuß der Berge gürtet sich das Band der Ortschaften, Geschichte hütend von Gegenwart und Einst. Dieses Einst im Dachsteinland! Es ist wechselvoll gewesen, Verbindung anderer Erdepochen, in denen sich Zerstörung und Aufbau herausgebildet hat, was als Landschaft miteinander verwuchs. Und ähnlich mag in späteren Jahrtausenden Streit und Waffenge töß getobt haben auf dem Boden, der heute die Dörfer und Märkte in ihrer warmen Schönheit trägt. Hallstatt mit dem Gräberfeld der Hallstattzeit und den Funden aus prähistorischem Bergbau ist wie der Mittelpunkt aller Ansiedlungen, auf den sich gehäuft hat, was an Merkwürdigkeit sich für den Sinn eines Forschers zusammenballte. Wieviel Heldentum und Mühsal früherer Völker in diesem rätselreichen Gelände vergraben ruhen mag, das sich der Trusherrschaft hochragender Gebirgsgewalten demütig angefügt hat. Wie alt sind die Siedlungen im abgescbie-

denen Gosautal, in dem ein schlichter Holzknecht, Georg Huebner, es zuwege brachte, die Wasser der Scheide zwischen Gippel und Lahnberg zueinanderzuschließen, rettend für die Holztrift seiner armen Heimat. Schladming, der Führerort, auf grüner Terrasse liegend, Radstadt, das liebe Städtchen im Ennstal, Ramsau, klein und verloren inmitten mächtiger Höhen, Eben und Flachau, St. Martin im Pongau, die Musteranlage eines hochliegenden Alpendorfes, Klauhau mit den Nordabstürzen des Grimmingkammes umgrenzen das Massiv, aus dem als höchste Felsenburgen Hoher und Niederer Dachstein und Torstein emporsteigen. Sagenumwittert sind sie gleich den niedrigeren Nachbargipfeln, dem Mitterspiz, dem Hohen Kreuz, den Dirndln, dem Hohen Gfaisstein, Koppenkarstein, Schmiedstock, der Bischofsmütze, den Gosaufeespizzen, Hochkessel- und Eiskarspizzen. Wotanzauber kreist um die Wände, wenn die Stürme tosen und das Eis in finsternen Nächten krachend bersten will. Versteckt hält sich beim Volk der Jäger und Sennen noch Erinnerung an Urgebräuche und Heldentum.

Doppelheit ist in der Gegend. Wie sich Wildheit der Natur mit lächelnder Lieblichkeit der Täler paart, Urgeschichte sich eint mit dem Schienenstrang moderner Technik, Bauernkämpfe in mittelalterlicher Grausamkeit neben Menschengüte milder Fürsten gehen, so auch ist Zweiheit der Religion unter den Bewohnern gewesen, seit die Reformation neues Wesen und neuen Glauben hereingeworfen. Blutig war das Ringen darum gegen Herrn und Bischöfe. Im Aufseer Grund, noch mehr in Obertraun und in Goisern, dem einstigen Römernest, das in Lehenszeit Macht und Größe besaß, gab es erbitterte Fehde um Papst- und Luthertum. Jetzt hat sich der Gegensatz wohl ausgeglichen, soweit es möglich ist.

Um die Wende des vorigen Jahrhunderts hob erste Heimatforschung in den österreichischen Alpenländern ernsthaft an. Vorläufer nur waren die Glocknerexpeditionen des Fürstbischofs Salm, Vorläufer auch Schultes Reisebeschreibungen aus dem Salzkammergut, sein Vorstoß zum Dachstein, dem Klehle und Schmuß folgten. Aus Salzburg her² geschah die künstlerische Entdeckung bis herüber. Ludwig Richter durchstreifte, entzückt und gefesselt, tagelang Hallstätter Nevier, im hellen Aufjauchzen seiner Empfindung vor dieser Göttlichkeit unberührter Natur, wie es nur einer 300 Jahre früher gefühlt hatte, Wolf Huber, der die salzburgische Bischofsherrschaft zeichnend durchwandert hatte, ohne einen Nachfolger zu finden. Das Hin und Her der Re-

² Fürst Schwarzenberg, Bischof von Salzburg, machte sich verdient um die Zugängigmachung der Gollinger Wasserfälle u. a. schöner Punkte im Salzkammergut.

gierungsmeinung, die vielen Kriege und Friedensschlüsse waren für Wohlstand, Kunst und Wissenschaft im Habsburger Reich hemmend gewesen, bis 1815 der Wiener Kongress eine Friedenszeit einleitete, aus der als wichtiger Zweig endlich auch Heimatforschung hervorging. Damals war wenig genug dafür getan. Geographie im eigentlichen Sinne unserer Anschauung gab es nicht. Die üblichen, meist ungenauen Vermessungen der Topographischen Büros bedeuteten nicht allzuviel. Der Reichtum des Landes mit seinen Seewundern und der Pracht der Berge blieb ungeschöpft, obwohl bereits Alexander von Humboldt auf die berückende Schönheit des Salzkammergutes hinwies. Der Gmundener Salinenarzt Dr. Wolf richtete gemeinsam mit Dr. Göß und Dr. Wirer die erste Badestube in Ischl ein, mehr als bescheiden, ein vorsichtiger Versuch, der Kranke anlocken und zugleich dem Ort Gäste herbeiziehen sollte. Seit der französischen Invasion 1800, 1805 und 1809 war dieser gemieden aus Furcht vor wiederkehrender Gewalttat. Über fünfzehn Jahre brauchte es, bis die Einrichtung wirklichen Erfolg hatte, der Grundstein zu dem Weltbad, das daraus geworden ist. In Schriften und Geschäftsanpreisung warb man für die Heilstelle, wie für dessen Umgebung. Allmählich kamen dann doch Fremde, die, vielleicht aus Kurlangeweile, zu vorübergehenden Reisenden und Wanderern wurden, der Anfang kommenden Verkehrs. Bahnlilien gab es noch nicht. Wagen und Träger waren die Beförderungsmittel der Begüterten. Das Dachsteinland sah wenig davon.

Zu Wien lebte damals Erzherzog Johann, ein junger Prinz des Kaiserhauses. Für Österreich einer der bahnbrechendsten Alpinisten. Er kam auch zum Dachstein, der bekannt war für seinen reichen Segen an Edelwild, besonders Gemsen. Die Jagdleidenschaft zog den Erzherzog immer wieder dorthin. Sie reizte ihn auch zum Aufstieg mancher Gipfel. Seinem hohen Rang entsprechend, billigte er sich dabei ja allerlei Erleichterungen zu, ließ sich über abschüssige Stellen und gefährliche Spalten fahren. Trotzdem war er der Hochtourist im eigentlichen Sinne des Wortes, der die Einheimischen anspornte, so manche der Erhebungen zu bezwingen. Eine kleine Führergilde in bescheidenem Ausmaß erstand demnach durch des lebenswürdigen Fürsten Anregung. Seiner Gönnerschaft verdankte das Gebiet verschiedene Wohltaten, doppelt, seit er die Auserer Postmeisterstochter Anna Plochl zu seiner Gemahlin erhoben hatte in nicht ebenbürtiger Heirat, gemäß deren die junge Frau zur Freiin von Brandhofen und später zur Gräfin von Meran erhoben wurde. 1817 bestieg er erstmals den Golling. Maler Gauermann hielt im Auftrag seines hohen Herrn dies Geschicknis in dem berühmten Aquarell

fest, das im Besitz der Grafen von Meran als Sehenswürdigkeit aufbewahrt wird. Sicher war Johanns Vorliebe für den Dachsteinblock die Ursache, daß so mancher aus der Hofgesellschaft die anstrengende Fahrt dorthin unternahm, und wenn auch nur aus Neugier. Verständnis für die wilde Pracht des Gebirgszugs darf man bei solchen Besuchern nicht voraussetzen. Nur werden sie, ohne es zu wollen, den Bauern dort einen Erwerbszweig gebracht haben, das Tragen der Damen in Sesseln. Anders ließe sich schwerlich erklären, wie Berichte der vierziger Jahre gerade diesen Sommerverdienst hervorheben, für den ohne Gästezug wahrlich keine Notwendigkeit geherrscht hätte. Dann mag wohl dieses und jenes Dorf erwähnt worden sein. Schon lockerte sich die starre Unnahbarkeit rundum. Hauptmann Viehbeck, künstlerischer Dilettant, aber unermüdlicher und genauer Zeichner, der Bierthalers Schilderungen des Salzkammergutes illustriert hatte, trat seine Alpenwanderungen an. Die Maler Jakob und Rudolf Alt, Höger, Schödlberger hielten aus ihm fesselnde Motive mit Stift und Pinsel fest, bis sie abgelöst wurden von der überströmenden Leidenschaft Waldmüllers, des Entdeckers des Salzkammergutes für die Kunst.

Für den Frühalpinismus, die Wissenschaft und Forschung blieb es einem andern aufgespart, Friedrich Simony.

Unfern Chrudim in Böhmen lebte zu Hochov-Teinitz der Armeearzt Simony, Sproß einer eingewanderten ungarischen Familie. Dessen Vater war weit in der Welt herumgekommen, unruhiges Blut mit seinem Hang zur Ferne, mit seiner hellen Beobachtungsgabe und sein auffallend treues Gedächtnis auch im Alter noch bewahrend. Mit seinem Sohn hatte er sich in der rein tschechischen Ortschaft niedergelassen, das Deutsch der Gesinnung scharf betonend. Sein Enkel Friedrich, am 30. November 1813 geboren, wuchs in dieser Ansicht auf. Im Hause pflegte man die deutsche Sprache und Sitte, sicher erschwert durch die umwohnenden Slaven, deren Sprache die Familie ablehnte. Seine Mutter muß eine gebildete Dame gewesen sein. Von ihr erhielt der Knabe den frühesten Unterricht, vom Großvater aber all die Märchen, Sagen, all das bunte Gemisch an geographischem und geschichtlichem Wissen, das dieser in seinem klugen Kopf aufgespeichert hatte und nun dem Kinde wiederschenkte. Viel davon ist ihm neu aufgewacht, wenn er so allein in den Bergen war, nichts um sich als Einsamkeit der Natur.

Friedrichs Eltern starben bald. Auch der Großvater war tot. Verwandte nahmen sich des Verwaisteten an. Es fiel ihm schwer, der so sehr an zarte Liebe und Fürsorge gewöhnt gewesen. Nun trafen ihn Entbehrungen,

Not der Jugend, die ihn lehrte, mit jedem Pfennig haushälterisch umzugehen. Ob er eigene Zukunftspläne hatte, verriet er nicht. Die Unterstützungen, mit denen man ihn erzog, mochten ihn drücken. Junge Herzen werden in solcher Lage ernst, willensfest, harter Lebensschule untertan. Zum Ausgleich aber reifen sie bald heran zu Richtigkeit und innerer Stärke. Bei Friedrich war es so. Guter Kern lag in ihm. Die angeborene Güte und Weichheit seines Charakters brauchte wohl die Stählung, daß beides nebeneinanderging. Tief innen schlummerte in ihm der vergrabene Schatz der großväterlichen Erzählungen, der zur rechten Zeit gehoben werden konnte. Medizinerkinder sehen die Welt meist mit klugen, wachen Augen an, geweckt durch die Verstandeskühle und Abwägungsforderung dieses Berufes rascher Tat. Von dem allen hatte der junge Simony ein Stücklein Charaktereigenschaft mitbekommen, Denkfähigkeit in überlegender Prüfung, ein warmes Herz, heilig gehaltene Ehrbegriffe, Bescheidenheit bis zur Entsagungsmöglichkeit, darüber hinhuschend dann und wann Frohsinn der Jugend, gemäßigt zu stiller Heiterkeit, die immer den rechten Weg zu beschreiten weiß. Sein Vormund bestimmte ihm das Studium zum Apotheker. Bei einem Bekannten in Trentschin lernte er; in Znaim bekam er seine erste Anstellung. Zur Hochschule reichten die Mittel vorerst nicht. Als er sie in Wien bezog, mußte er seinen Unterhalt selbst erwerben. Solche Studenten wissen, was es heißt, sich durchschlagen zu müssen. Das vergißt sich wohl nie. Simony gab, um Geld zu verdienen, Kurse für Kameraden an der Hochschule. Um gründlich und klar zu unterrichten, bereitete er sich eingehend vor und schuf sich Kristallmodelle, wie sie ihm passend dünkten. Ein derartiges hatte er in der Hand, als Baron Josef von Jacquin, der angesehene Botaniker, ihn beim Lehren überraschte und auf den begabten, fleißigen Menschen aufmerksam wurde. Das Magisterexamen legte er ausgezeichnet ab. Wohlwollend riet ihm Jacquin, zur Naturwissenschaft umzufatteln, Entscheidung für weiteren Schicksalsweg. Simony wollte alle Opfer auf sich nehmen, dies zu erreichen; es war nicht so ganz einfach. Die unterbrochene Gymnasialzeit hatte er nachzuholen, wozu kaiserliche Erlaubnis nötig war. In einer Audienz bei Erzherzog Ludwig erbat und erhielt er sie, damit einen Gönner, der ihn lange auf vornehmste Art unterstützte.

Wer sich unter Entbehrungen ein Ziel erkämpft, hält es fester als andere. Simony — er hatte schnell das Versäumte der Mittelschule eingebracht — war ein fast übereifriger Botaniker im Kreis der Mittstudierenden. Jeden Kreuzer, der ihm übrig war, wandelte er um für Märsche in der Umgebung Wiens bis Schneeberg, Nar, Hochschwab.

Und 1840 tat er seine erste größere Reise mit drei Freunden, unter ihnen F. von Hauer. Damals war das Salzkammergut seiner ersten Unbekanntheit entrissen. Die jüngeren der Habsburger Prinzen jagten gern in dessen Gebirgen. Thurwiesers Ostalpenstreifen waren den Wienern bekannt geworden. Dies alles mag zusammengewirkt haben, daß die jungen Leute gerade nach Aufsee zogen, mitten durch die Alpen, die Friedrich bewundernd anstaunte. Regen verhüllte ihm den Dachstein. Mißmutig entschlossen sich die zwei Gefährten zur Heimkehr, nachdem sie umsonst auf besseres Wetter gewartet hatten. Er jedoch blieb, an Geduld gewöhnt. Ihn drängte ein Plan, der ihm viel galt. Er wollte suchen, bei den Gletschern Spuren eiszeitlicher Firne finden. Damals war er siebenundzwanzig Jahre, das Alter, das zu meist dem Manne Ersterfolge gibt, wenn er Zeit und Verhältnisse zu nutzen versteht. Die ungünstige Witterung schreckte ihn nicht. Derweil sah er sich um einen tüchtigen Führer um, den Wallner³, der erste, der ihn zu jenen Eisfeldern dort oben begleiten sollte. Simony mußte allein sein bei seiner Forschung. Sie vertrug den Einblick anderer nicht. Nur ihm war es beschieden, in Einsamkeit mit jener Wildnis verschwistert zu sein, für die er Eignung, Begeisterung und Herz besaß. Als der Regen wich, schimmerte ihm der Schneeglanz ferner Höhen entgegen. Schrofen und Schründe türmten sich vor seinem Blick, der ausruhend niedergleiten durfte zu dem Grün umsäumender Wälder und dem Wiesensamt naher Almen.



In der Klarheit kühler Oktobertage sah er Fels und Gletscher. Noch betrat sein Fuß nicht den Hochthron der ganzen Gruppe. Doch erklimm er den Gaidstein mit frischer, unverbrauchter Kraft, die Schwierigkeiten dieser Unternehmung tapfer überwindend. Wie alle Alpinisten überwältigte ihn die Gipfelschau, schlug ihm der Puls in rascherem Takt als sonst. Das tiefste Erleben war es noch nicht. Das überfiel ihn, als er vor der blendenden Fläche des Karlseisfeldes stand. Jeder der Forscher, der sich einem Erschließergedanken weihet, hat einen Augenblick, der ihn bannt in Wille und Gefühl für sein Vorwärtswollen, für den Erfolg. Und jedem bleibt dies Heiligste, Einmalige treu in der Erinnerung bis zum Ende. Simony und sein Gletscher! Der Firn hat ihn gefaßt, gehalten, ihm Glück und Sehnsucht gegeben, er wohl hat ihm auch seines Lebens tiefsten Jammer geboren, die Nacht der Augen in alten Tagen.

³ Johann Wallner, Geiger genannt, war Salinenarbeiter.

Wie das Wesen des Dachsteingebiets Doppelheit, ja Vielgestalt in sich birgt, so ward auch des Siebenundzwanzigjährigen Befähigung geweckt zur gleichen Art des Schaffens und Verstehens. Er nahm den Stift zur Hand. Kunst von starker Begabung schlief in ihm. In anfänglicher schärfster Beobachtung zeichnete er den Obertheil des Eisfeldes und dann in zweiter Skizze die ganze Fläche vom nahen nördlichen Felsrücken aus. Er brach sich damit innerlich die Bahn für alle Zukunft. Wissenschaftler, Künstler, Hochtourist, Forscher waren in seiner Persönlichkeit vereint, wie es sich nicht besser treffen konnte. Das andere, die wahre Vertrautheit mit diesem Land, würde ihm in rascher Folge gegeben werden. So stieg er ab nach dem Tale, bei jedem Tritt neue Wunder schauend, dem Gedächtnis eingeprägt für alle Zeit. Die Erkenntnis nahm er mit sich, wieviel der Arbeit seiner harren würde, um nur den kleinsten Teil wissenschaftlicher Betätigung durchzuführen, der hier möglich sein mochte.

Was Simony in seinem Forschungseifer ahnte, mußte er aus sich gestalten. Das gab es noch nicht. Es war Neues zu formen und zu schaffen. Vorerst nach Wien heimgekommen, studierte er. Zwei Jahre darauf kam er wiederum ins Salzkammergut, ging wiederum dem firnungsgürteten Bergwall zu, jetzt schon etwas bekannt mit dem Gebiet. Rauthner war auf den Plan getreten. In den Tauern hatten die Heiligbluter ihren Ruhm als Führer auf den Glockner. Sonst wußte man wenig noch vom eigentlichen Steigen. In Hallstatt war die Armut immer noch daheim. Beinahe alle Einwohnerschaft lebte vom Salzbergwerk. Frauen schleppten schwere Hürden des Minerals auf gebeugtem Rücken in den Markt, gekrümmt die Schultern von der überschweren Last. Des Fremden Mitgefühl konnte daran nicht vorübergehen. Eindrücke mußten ihm haften, die erwachen würden, wenn ihre Zeit gekommen war.

Am 4. September stand er ein zweites Mal auf dem Gaidstein. Eine Wesenseigentümlichkeit Simonys zeigte sich hier, die Fähigkeit des Suchens, die Ausdauer bis zur Vollendung, die sich nicht mit einmaligem Erfolg begnügt, sondern vertieft und erweitert. Nach vier Tagen bezwang er den gewaltigsten Berg der Runde, den Hohen Dachstein.

Er hat die Gipfelschau oft geschildert in meisterhafter Sprache, die Charakteristik der Umgebung kurz und eindringlich dargelegt. „Der Dachstein bietet wohl die weit vollständigste Aussicht über die Hohen Tauern; die im Querprofil sich darstellenden nördlichen Kalkalpen zeigen nach Osten wie Westen kühne imposante Umrisse. Nordwärts geht der Blick in die mit Ort-

schaften übersäten Flächen und Hügelläge Bayerns und Oberösterreichs über bis zum Böhmerwald. Näher heran ist die Aussicht auf mehrere bewohnte Täler. Dazu kommt ein echt hochalpiner Vordergrund mit zerklüfteten Gletschermassen und einem unbeschreiblich öden Steinmeer.“

Vom 8. bis 10. Dezember, mitten in strengster Kälte, war er auf dem Plateau, um am 9. dieses Monats Winterbeobachtungen anzustellen. Was für ein Mut, was für eine Tatkraft, welches Wagnis! Niemand vor ihm hatte es nur gedacht, geschweige denn unternommen. Jetzt war er der Pionier, groß in seinem Ziel, einzig in dessen Meisterung. Wie schnell ward er zu dem, was seine Bestimmung war! In Wien las man seine Beschreibung der sommerlichen Gipfelfahrt; Erzherzog Johann hatte warme Anteilnahme für den Verfasser gezeigt; der übertraf den erlauchten Gönner in kurzer Frist, weit voranschreitend im Forscherdrang. Erkenntnisse kamen ihm; überraschend, sinnfällig reihten sie sich zu einer Gesamtheit von Zukunftsvorhaben. Sein Führer erzählte ihm von dem Tagewerk der Holzfäller, von der gefährlichen Trift die reisenden Bäche hinab, vom Sennerleben auf der Alm und so mancherlei noch von Gebräuchen und Sitten, harter Daseinsfron entsprungen. Der andere trug dies mit nach Wien.

Noch galt ihm Wissenschaft als dasjenige, was er vor allem dort oben verfolgte. Der Karlgletscher, an dessen Bewegung er Veränderungen bemerkt hatte, hielt ihn in Bann. Ihn leichter zu erreichen, wandte er sich mit dem glücklichen Vorschlag an die Erzherzöge Ludwig und Johann, den kläglichsten Weg zum Dachstein, eher eine Steigspur, doch verbessern zu lassen. Die beiden Prinzen und Fürst Metternich ermöglichten die Anlage⁴ — es wird die erste ihrer Art, mindestens eine der ersten zu solchem Zweck gewesen sein. Noch geschah es für wissenschaftliche Beobachtungen, so auch die Errichtung eines Unterschlupfs als Zufluchtsstätte gegen Wetterunbilden, das „Hotel Simony“, wie Pexel anführt. Dort nun wollte er hausen, ganz allein und ungestört, um meteorologische Gletscherstudien zu machen. Genügsamkeit bis zur Grenze des Angängigen ward ihm hier Regel und Gewohnheit, gewählt aus Entdeckerlust! Freiwilliger Abschluß in Gefahr und Schweigen abgeschiedener Hochgebirgsdomäne, nichts um sich als Einsamkeit, Donnern

⁴ Erzherzog Karl u. a. Ischler Badegäste beteiligten sich an der Sammlung, die weit über Simony's Voranschlag (150 ft) ergab. Unter Leitung des Gelehrten wurde der Dachsteinweg mit größter Mühe angelegt. Die Arbeiter verdienen genannt zu werden: J. Wallner (Sim. 1. Führer), D. Aichauer (über berühmte Loidl), J. Baumgartner und drei Bergknappen aus Hallstatt (Zauner, Pfandl, Reiter). Mit Steigbaum, Eisenringen, Seilen, Leitern, Brettern kletterten sie zu schwindelnder Höhe und bauten dort Steig und Unterstand (am Wildkar) in ca. zwei Wochen um 226 ft 20 Kr.

sich spaltender Eisklüfte, Rosen kalten Höhensturmes, Frost und Kälte. Nichts davon berührte den Mann, der auf seiner Warte sann und grübelte, scharf alle Sinne dem zugewendet, was um ihn vor sich ging. Oft und oft war er da oben in seinem Ayl. Hier ward er zum Dichter, dem übermächtig das Wort ergreifender Schilderung zu Gebote stand, zu verkünden, was die Natur ihm an Geheimnissen verriet und sein Herz bewegte.

Er wurde immer stärker hingezogen zu dem Land, das ihm zu Füßen ruhte, still, überschüttet von wunderbarer Pracht und trotzdem Not der Menschen in sich bergend. Allmählich reizte es ihn, von ihrem Tun und Treiben zu erfahren. Im Winter 1843 hielt er sich wochenlang in Hallstatt auf. Hallstatt! Die Stätte vorgeschichtlicher Funde, seltsame Eigenart um die Mauern, uraltes Volkstum im Innern der Häuser, vor sich der düstere See, über dessen nächtliche Schwärze das Mondlicht so berückend zu gleiten vermag! 1843 sah manches um ihn anders aus. Gerammtes Pfahlwerk im Seegrund war ein Holzauffsekplatz, Schutzwall gegen Sturmwellen zugleich. Die „Steinbewahrer“ hüteten die Ufer und die umgrenzenden Wände vor sich lockerndem Gestein, das Geschäft einer heute vergessenen Gilde. Wenn die Stechruder langsam in die Flut sanken und die stehenden Schiffer das Boot vorwärtstrieben, wenn die Toten eingemeindeter Dörfer im Rahn zu letzter Fahrt hinüber nach Hallstatt glitten, damit man sie emporgeleite zum Friedhof ihrer Kirche, wenn in lauen Föhn Nächten Gesang herübertönte, dann war der See zum Malen schön. Simony fing Bilder ein mit Künstlerhand. In einem kleinen Häuschen nistete er sich ein, Studien über Studien treibend. Jeder Tag war ihm voll vom Schauen und Aufnehmen all der neuen, ihn überstürmenden Eindrücke. Nicht nur der Verstand, auch sein weiches, gutes Herz ward darin einbezogen. Wie die Armut in allen Winkeln und Ecken hockte, Siechtum bleicher Männer, die des Abends aus den Stollen heimzu gingen mit erschöpftem Schritt, Freudelosigkeit der Frauen, an denen lallende, fränkliche Kinder zerrten und weinten, abgerackerte Burschen und Mädchen, junges Blut, dem des Lebens Frühling Gesundheit und lachende Jugend schuldig bleiben mußte, erstickt in den Salzdämpfen des Sudhauses oder in den glühend heißen Dörerkammern. Alles das sah er, der Sohn eines Arztes! War es auch schon lange her, seit er den Vater helfend und heilend gesehen, das Gedenken daran war nicht erloschen. Geld her für diese Ärmsten, Geld her für die Frauen, daß ihre Körper nicht zerschunden wurden Tag um Tag, Freiheit dem Recht des Weibes, Mutterschaft in Schonung auszutragen! Das Mitleid war es, das Simony zur Zugänglichmachung trieb.



Der Schafberg mit dem Mondsee und Attersee und mit dem Wolfgangsee,
gesehen vom Schober

Nach einem Gemälde von Hans Sengthaler-Mehlweg

Er war der erste, der damit begann, ehe die anderen folgten, ein jeder nach seiner Weise in dem Gebiet, das ihm geeignet war. Hier konnte nur jemand helfen, der menschlich in Erfahrung und Bewußtsein, rein in seinem Edelmut, selbstlos in der Treue seines Strebens war.

Die harte Entsagungsschule seiner Jünglings- und Studienjahre hatte seine feinnervige Auffassungsgabe geschärft und gesteigert, Vergleiche allüberall bringend, Erkenntnisse öffnend zu nußvoller Auswertung. Bereits galt er etwas in der Gelehrtenwelt Osterreichs. Seine Aufsätze, streng sachlich im Aufbau, gestützt auf eingehende Beobachtungen, neuartig in ihrem Gehalt, zogen Anerkennung und Ehre nach sich. Fürstlichkeiten unterstützten sein Talent und seine auffallende Forscherliebe, die keine Anstrengung scheute, ja, ihn dazu bewog, selbst bis unter den Firn des Karlseisfeldes zu kriechen und in die Höhle an seinem Eingang einzudringen, ob auch unter Gefahr und Mühe. Das waren Leistungen und Ergebnisse! Er wurde ausgesprochener Fachmann für Alpenkunde; dabei behielt er die ungeheuerere Vielseitigkeit seines Wissens bei, das er unglaublich dehnte und vertiefte, früh abgeklärte Weisheit zu erwerben. Sie schöpfte er aus ihrem reichsten Quell, der unberührten Natur. Ihre stumme Schrift war ihm beredt und glühte auf für ihn, wenn er in stiller Betrachtung versunken ihren Rätseln nachgrübelte, vergangene Erdepochen in rückschauender Schärfe seiner Schluß- und Denkfähigkeit heraufbeschwörend. Als er anhub, sein Augenmerk den Bewohnern zuzuwenden, fand er willige Zuhörer, die ihm halfen, Linderung bei mancher Existenznot zu erwirken.

Metternich hatte ihm sein gastliches Haus geöffnet. Dort trat ihm Adalbert Stifter entgegen, der Gosau, Hallstatt, das Salzkammergut 1836 bereist hatte, malend und dichtend. Sie gewannen sich lieb, Freundschaft zweier Menschen, denen Geistesgewalt in die Stirn gegraben war. Im Sommer trafen sie sich wieder in Hallstatt, das für den einen fester Ausgangspunkt all seiner Forschungen geworden war. Dieser Sinneskameradschaft entkeimte Stifters Meisternovelle „Bergkristall“, mit ihren wunderbaren Gletscher- und Höhlenschilderungen, die er Simons Erzählungen verdankte, wie er ihm ein Denkmal setzte im „Nachsommer“ mit dem Geologenschicksal seines Heinrich. Die beiden Freunde hielten ihre Beziehung zueinander aufrecht, der eine „gigantischen Einfluß“ gewährend (Morton), der andere ihn gestaltend in ebenso gigantischer Dichterkraft.

Simon ward zum Seenforscher im Salzkammergut, nicht der Erste, der dort lotete, doch der Erste, der dies systematisch betrieb, mit vorbild-

licher Gründlichkeit und überraschendem Ergebnis⁵. Daneben liefen seine Studien über Gletscher und Karstphänomene des Dachsteingebirges, stets in bekanntesten Blättern veröffentlicht, wissenschaftliche Werbung, dauernder Hinweis auf das Gebiet, das er unter seinen fürsorgenden Schutz genommen. Alljährlich kehrte er dorthin zu immer gleicher Tätigkeit, freudig stets begrüßt von der Bevölkerung. In Hallstatt kannte ihn jedes Kind und lief ihm zutraulich entgegen. Die Erwachsenen holten sich seinen Rat und klagten ihm ihr Elend und den grausamen Kleinram ihrer Tage, trugen ihm, wo ihm selber schließlich die Zeit mangelte, Gesteine, prähistorische Funde, Pflanzen zu, kramten Sagen und Märchen vor ihm aus. So ward er hier zum Volkskundler und zum Sammler. Bücher, Karten ergänzte er mit seinem Wissen. Der österreichische Generalstab achtete seine Autorität und holte sich bei ihm Auskünfte über die Änderung der topographischen Festlegungen. Simonys Stift ging unermüde; seine Feder schuf Gemälde, Sprache und Bild, große Künstler- und Gelehrtenhaft, sich verschlingend zur untrennbaren Einheit, die sich bis zum höchsten Meistertum herausgestaltete, als Reife und Abklärung sein Schaffen vertieft hatten.

Seit 1844 nahm er die Hallstätter in seine besondere Hut. Zuwendungen von vielen Seiten flossen für diesen segensvollen Zweck, dem manche wichtige Gründung entsprang, so die Schaffung des dortigen Museums, der Schnitzereischule, einer dringend nötigen Kinderbewahranstalt und ausgiebiger Maßregeln gegen den furchtbaren Kretinismus ringsum. Die Anstalten bestehen heute noch, eine jede Zeugnis und Denkmal von der vorschauenden Tätigkeit dieses mitfühlenden Mannes, dem man sogar in Fürstensälen Eingang im Ehrengewand seiner Arbeit, der Lodenjoppe und der Trachtenhose bewilligte.

Fürstengunst und Schmeichelei gingen an seiner bescheidenen, durch Wissen und Können geadelten Wesensart vorüber, ohne ihn von seiner Bahn abzulenken. Sein Jungbrunnen war das Hochgebirge, in dem er immer neue Freunde fand; ob Hochgestellte oder einfache Hirten, Bauern, Sennen, war ihm eins. Sein Forschertum machte keine Unterschiede. Leidenschaft für Fels und Gletscher hatten ihn gefaßt. Auf den Höhen war seine Heimat, um die sonnige Schönheit des Salzkammergutes ging seine Sehnsucht, Wintertage im Dachsteinblock, auf der Wiesalpe, reizten ihn und lockten auf den Gipfel. Viermal in einem Jahr erklimmte er ihn 1847, ergriffen, voller Glück. Wie

⁵ Hauptmann Schmuß, F. C. Weidmann, Apotheker Hinterhuber hatten bereits gediegene Einzelmessungen im Traun-, Grund- und Mondsee vorgenommen.

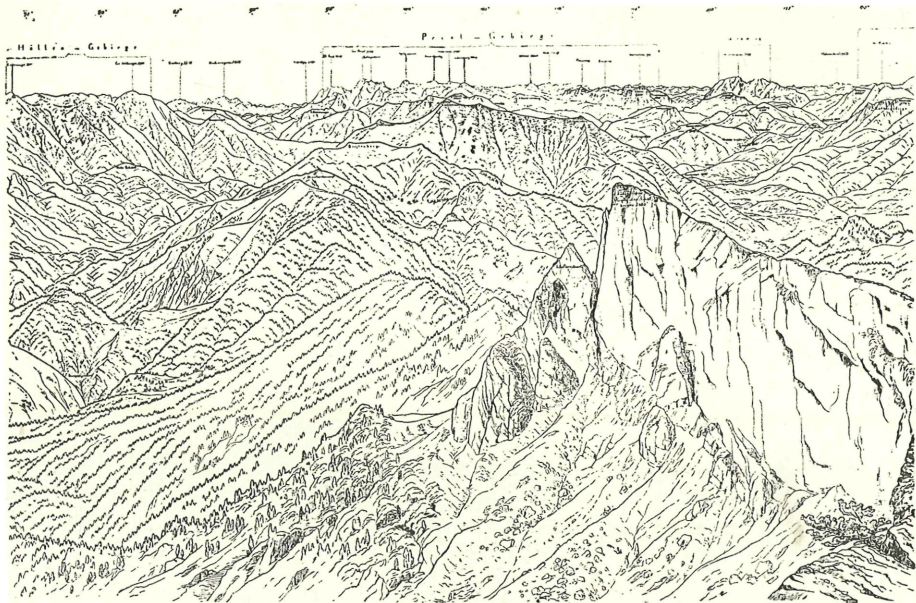
liebte er dies wilde Reich, dem er in ernster Arbeit, froh jeder unscheinbarsten Entdeckung, Geheimnisse abrang. Im selben Herbst noch hauste er über einhalb Monate auf dem Schafberg, eine alte Sennerin als einzige Gesellschaft, und schuf sein erstes Niesenpanorama, das er in überquellender Dankbarkeit seinem Gönner Erzherzog Ludwig widmete. Es war ein Meisterstück der Landschaftsdarstellung, das ihm auch heute noch zum Ruhm gereicht.

Die Unruhen der revolutionären Gärung 1848 griffen ihn nicht an, wenn er auch von politischen Schwankungen, dem Auf und Ab der Bewegung wußte. Noch war er mit seiner Forschung fast Einziger. Schaubachs Alpenbuch war erschienen. Baedeker streifte ein wenig in den Bergen umher, Unbekanntes seinem Reiseführer ergänzend anzugliedern. Ruthner, der kluge, tatbereite Wiener Advokat, zog in die Berge, Vorkämpfer für die bald erstehende alpine Genossenschaft der ersten Pioniere. Haushofers Malersuche hatte auch nach Gosau gefunden. Ob er den einsamen Mann in seiner heilig gehüteten Hochgebirgswarte traf, ist nicht bekannt.

1848 wurde Simony an das Naturhistorische Landesmuseum für Kärnten nach Klagenfurt gerufen. Nun waren seine äußeren Verhältnisse gesichert. Seine Anstellung (500 Gulden Jahresgehalt und Naturalwohnung) lief vom 24. Oktober an, dem Tage, da das Institut eröffnet wurde. Alles wieder neu! Freies Feld für ihn, den Kustos! Er durfte ausgestalten, seinen Geist in diese Schöpfung legen, herrliche Zeit, da in wahre Sammelmuth ergriff, mit der er Schätze an erreichbaren naturwissenschaftlichen Seltenheiten zusammentrug.

So sein Fortschreiten im Beruf! Und als Mensch? Er war fünfunddreißig Jahre, volle Kräfte, fiebernde Arbeitslust im Blut, Entdeckerglück, wohin er kam, Schaffensdrang, Wille und Verinnerlichung! Sonst hatte er keine Muße, an sich zu denken, ob auch der Wunsch nach eigener Familie sich in ihm regte. Dessen Verwirklichung lag ihm zu fern. Seine bescheidenen Gelder hatte er stets geopfert für seine Bergreisen. Die Instrumente für Vermessungen usw., das Material zu seinen Zeichnungen und Aquarellen, die Fahrten kosteten Geld. Schrieb er auch noch so unermüdlich, um durch literarische Honorare den Ausfall hereinzubringen, immer war bisher sein Leben ein knappes Durchhalten gewesen. Ohne die Hilfsbereitschaft der habsburgischen Prinzen und anderer Spender wäre es niemals geglückt. Vorkämpfen für eigene Ideen ist teuer und verschlingt hohe Summen. Simony hatte sie nicht. Er mußte andern Zoll dafür entrichten, Anwendung von Überenergie, unbedenklichen Einsatz von Zeit und Gesundheit, Verzicht auf An-

nehmlichkeiten vieler Art. Möge das nie vergessen werden bei diesem Helden
 ernster Forschung, der sein Ich in freundlicher Heiterkeit selbstverständlichen
 Opfermuts hingab um der Sache willen. Ihr Anfang war das Schwerste
 und Entscheidendste. Da er ihn überwunden, war das Wagnis schon gelungen.
 Wie ein Strom, der mächtiger sich breitet, Zufluß von allen Seiten trinkend,

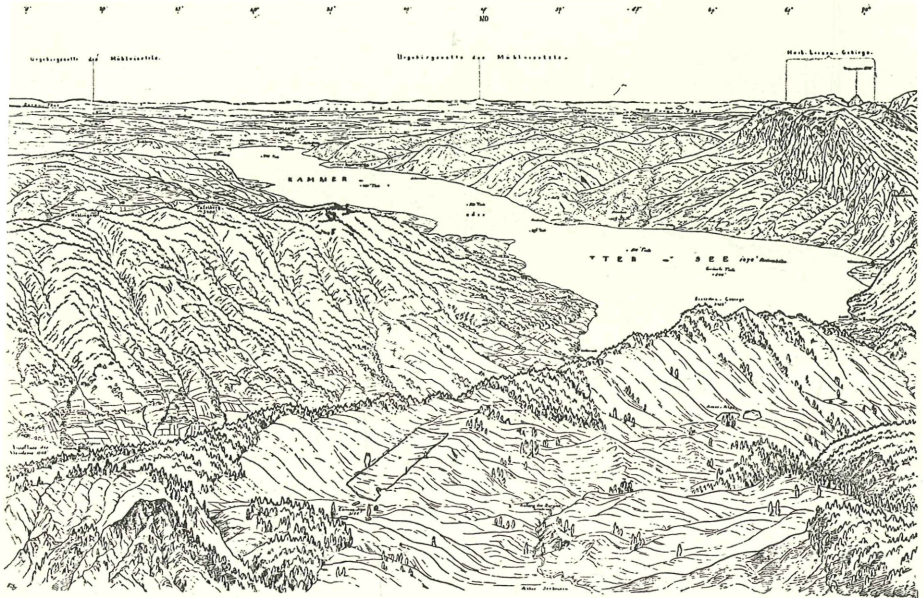


Panoramazeichnung Friedrich Simonys: Schafberg

Zur Verfügung gestellt der geographischen

schwoll der Riesenbau seiner Gedanken, Befruchtung allüberall hinsendend.
 Ist Grundlegendes ausgedacht, ausgesprochen, in erste Tat verwandelt, dann
 stellt sich nützliche Nachahmung von selber ein. Simony erstanden Zeitge-
 nossen, die Brüder Schlagintweit in München, Gesinnungsfreunde in Wien,
 in Tirol und anderen Ländern. Der Begriff einer durchgreifenden Alpenkunde
 war nichts Fremdes mehr, wenn auch von niemand noch völlig beherrscht.
 Der Erfinder blieb ebensowenig frei von Anfangsfehlern und Rückschlägen.
 Das kann nicht anders sein. Versuche nur sind die Ahnen weiser Erfahrung

und ebnen den Weg zu ihr. Simonys rascher Aufstieg, wie er zwangsläufig kam, hat sicher Schwankungen durchgemessen, Ruhepausen, die bei keinem ausbleiben werden. Stunden des Bangens, des Zweifels, Niedergeschlagenheit, Fürchten und Hoffen sind mit ihm gegangen im Ringen um die heiß ersehnte Wahrheit. Daß und wie er sie gefunden, reißt ihn unter die Großen ein.



Panoramazeichnung Friedrich Simonys: Attersee

Gesellschaft (Prof. Dr. Oberhummer) Wien

In Klagenfurt blieb er nicht lange. Im Frühjahr 1850 war er schon im Salzkammergut, zu dessen Aufnahme, mit der ihn die damals gegründete Geologische Reichsanstalt in Wien betraut hatte. Unruhe lag ihm in den Adern; das Wandern war ihm zum Bedürfnis geworden. Mit Feuereifer gab er sich der neuen Aufgabe hin, entwarf ein ausgedehntes Profil des Traunflusses auf geologischer Grundlage, sammelte Fossilien, Gesteinsproben, alte Gletscherschliffe — in fünf Monaten vierzig Kisten! —, nahm Tiefenkarten von Seen auf, schuf zahlreiche Landschaftsbilder, eine unglaubliche Aus-

heute. Sie bildete eine kleine Ausstellung im Metternichschen Schloß. Graf Thun, der damalige Unterrichtsminister, der Schöpfer des heutigen höheren Unterrichtswesens in Oesterreich, war erstaunt, interessiert, begeistert. Drei Stunden besprach er sich mit Simony — das Ergebnis war die Errichtung eines eigenen Lehrstuhles für physikalische Geographie an der Wiener Hochschule, ein neues Fach, wahrlich notwendig genug. Simony als Universitätsprofessor berufen! In einer scharfsinnigen Denkschrift legte er Berechtigung und Ausbaumöglichkeit des von ihm zuerst vertretenen Wissenszweiges dar. Er bezog alle Länder des Reiches ein. Zwei Leitsätze stellte er obenan: Vorträge, eigene Anschauungen durch Reisen. Er hat dies Fach geschaffen und ausgebaut, Wiens erster lehrender Geograph. Er hat das geographische Institut ins Leben gerufen, erdkundliche Übungskurse für die Studierenden eingeführt, den Blick geöffnet und geweitet für die Heimat, für die Alpenländer Verständnis und Liebe geweckt, unsterbliches Verdienst! Viel hing mit diesem Lehrfach zusammen, unanschätzbare Auswirkungen für Gegenwart und Zukunft. In Kürze das darzutun, ist unmöglich. Wieviel Simony hierbei geleistet hat, dies auszuführen, bräuchte weiten Raum. Nur Schlagworte seien als Begriff gegeben. Jedes verkörpert Jahre und Jahrzehnte mühsamer Tätigkeit, Geduld, Ausdauer, Überlegung, überragendes Wissen und Können, hohes Talent und Liebe zur Sache: Lehrmittelherstellung, Wandkarten, Skizzen, Zeichnungen, Malereien, Modelle, Instrumente zur Vermessung und Beobachtung, Photographien, meteorologische Tafeln, Literatur, Richtlinien u. s. w. — die Namen sind Bruchteile, Hinweise nur für den Unkundigen. Reisen! Er tat sie allein und mit seinen Schülern, der Meister, der einführte in die Herrlichkeit der Natur, der Verkünder dessen, was er ihr abgelauscht hatte. Lehrer! Bis zur Eremitierung, die nur aus Altersmüdigkeit geschah, war er Berater, Unterweiser, Freund für alle seine Hörer. Talente förderte er wo er konnte. Liebe und Dankbarkeit dafür waren um ihn. Nie übte er das Recht eines unterrichtlichen Zwanges aus, nie unterband er junge aufstrebende Kräfte. Güte und Neidlosigkeit, wahre, echte Bescheidenheit machten ihn zu einem vorbildlichen Erzieher. Sein Einfluß war ein ungewöhnlicher und fußte auf überzeugter Hochachtung und Verehrung, die ihm jederzeit bezeigt ward. Besondere Vorliebe hegte er für Seen- und Gletscherforschung. Für die letztere ist er als in Oesterreich grundlegend anzusehen. — Jetzt ist die Geographie ein anerkanntes Lehrfach, längst gefestigt und geläutert von Anfangserscheinungen und ausgebaut nach den Erfahrungen aller Zwischenstufen. Andere Zeitverhältnisse, Erweiterung der Kenntnisse, der Technik, des Verkehrs

haben unendlichen Gedankenreichtum dazugeworfen. Dennoch — das Grundgefüge stammt von Simonh, der es schuf im flug erworbenen Einklang von Theorie und gutbewährter Praxis. Es wird überdauern, mag auch die Zukunft noch soviel Ergänzendes bringen.

Freude und inneres Glück ergriffen ihn, als er zum ersten Male vor seinen Hörern im selben Gebäude vortrug, in dem er einst mit harter Entbehrung Studium und höhere Bildung erkämpft hatte und in dessen Räumen ihm die Wende zum Bessern und zu schöneren Zielen kam. Er war voll von Plänen, für die ihm als Hochschulprofessor alle erdenklichen Hilfsmittel zur Verfügung standen. Er wandte sie gut an, nur im Dienst seines Vaterlandes und der Berge. Kühne Fahrten nach fernen Ländern tat er nicht. Daß er sich auf Osterreich beschränkte, seine Begabung nur diesem widmete und hier zuvörderst dem Salzkammergut, kann ihm nicht genug angerechnet werden. Denn auch in ihm steckte bei seiner Eignung für Neuentdeckung etwas von jenem Drang, der bald darauf so manchen hinaustrieb in Polargegenden und fremde Erdteile, der Heimat beste Kräfte entziehend. Vielleicht war ihm die Jugendzeit mit dem Zwang des Sparens ein innerer Hemmschuh, ihm und den Alpen zum Heil.

1851 endlich konnte auch er sich eine Familie mit Amalie Krakowizer gründen. Die Herzenshoheit und feine Einfühlung dieser Frau tat ihm wohl und legte warmen Schimmer über all sein Tun. Er hatte lange warten müssen um solches Gut. Fast achtunddreißig Jahre zählte er, da er sein Weib zum Altar geleiten durfte: am 8. August 1851. In überströmendem Gefühl stand er an der Wiege seiner beiden Knaben, Oskar und Artur, die ihm die Gattin schenkte. Mit Trauer half er das Töchterchen ins Grab senken, das an einer Säuglingskrankheit kurz nach der Geburt (1857) starb. In doppelter Vaterliebe widmete er sich den zwei verbliebenen Kindern, die er von klein auf selbst unterrichtete und ihnen früh die Wunder der Natur erschloß.

1852 mappierte er in den Berchtesgadener Alpen ein Stück des oberbayerischen Landes um den Königssee. Es mag wenig bekannt sein, daß dies Blatt im Geißbeck'schen Atlas auf Simonh's Messung fußt. Über die Salzburger Schieferberge marschierte er den Niederen Tauern zu, die er von Kärnten aus schon mehrfach besucht hatte. Dann unternahm er seinen Vorstoß in die Hohen Tauern, den er 1856/57 und 1872 wiederholte, freilich unter ganz veränderten Verhältnissen. Stets geschah es den Gletschern zuliebe, die ihn anzogen und lockten. In den Tauern war eben der Ansaß späteren Bergsteigertums teils aus Zufälligkeiten erwachsen wie die Auffindung be-

quemerer Übergänge. In Graz lebte der tüchtige Dr. Wagl, einer der ersten Alpinisten. Nach Lienz war aus Böhmen Herr Franz Keil gekommen, in ähnlichem Geschick wie Simony, nur um neun Jahre jünger, also noch in der zermürbenden Not, die auf später hoffen muß. Wie sich die beiden zur Freundschaft gefunden haben mochten? Damals schon, 1847, als Keil durchs Salzkammergut nach Hallstatt eingekehrt war auf seinem Durchmarsch in die Glocknergruppe? Oder hier zu Lienz, wo er als armer Apothekergehilfe sein Brot erwarb? Keil, halb erstickt in den erbärmlichen Verhältnissen des Frühverwaisten, dem das Hochschulstudium verwehrt war, der 1848 aus politischen Gründen Prag verlassen mußte, harrte mit dem hohen künstlerischen Empfinden und dem Wagemut, ja der Berwegenheit seines Charakters auf Änderung seiner Lage und wußte nicht, wie das geschehen mochte. Simony nahm sich seiner an, hier ein starkes Talent erkennend. Er regte ihn an zu einem bislang unbetretenen, einfacheren Benedigeranstieg (er selbst hatte noch den alten von Prägraten zum Gipfel in zehn Stunden gemacht). Mit seinem geübten Auge überfah er dabei das Gelände, nach einem Stützpunkt fahndend für allenfallsige naturwissenschaftliche Beobachtungen. Er fand ihn auf einer Wiesenmulde im Dorfertal. Zu dem Bau einer kleinen Wetterstation fehlten ihm die Mittel, Zeit und Neigung. Sein Gebiet war und blieb das Salzkammergut und dessen Krone, der Dachstein. Die Hütte entstand dennoch bald, Erzherzog Johann zubenannt (Neue Johannishütte), auf Keils Betreiben errichtet, von dem einheimischen Mineraliensammler Steiner gebaut, von Dr. Wagl mit einem Fremdenbuch und anderen Gegenständen ausgestattet, Vorläufer jener herrlichen zweiten Erschließungsperiode in den Tauern, an der Keil so bedeutenden Anteil hat. Ruthner warb für den Golling, Simony für den Dachstein. Beide waren sie miteinander in Berührung, beobachteten das Auftauchen der ersten jungen Pioniere, die sich der leise anhebenden hochtouristischen Bewegung zuwandten, sie mit in die Wege leitend. Keil, mit dem Geologen Studer und dem Maler Pernhart in Beziehung gekommen, fing an, sich umzustellen auf das Studium der Mineralogie, Geologie und Geognosie, „um die Abhängigkeit der Pflanzendecke von Bodenzusammensetzung, Luft und Meereshöhe zu verstehen“⁶, die Vorstufe für den großen Geoplastiker, als der er bald einrückte in die kleine Zahl alpiner Pioniere, am meisten gefördert durch Simony nach der wissenschaftlichen, durch Ruthner nach der bergsteigerischen Seite hin⁷.

⁶ Hanns Barth, Franz Keil zum Gedächtnis, Zeitschrift des D. u. O. A.-V.

⁷ Auf Simonys Anregung schuf Keil sein Salzkammergutrelief, ein Glanzstück jener Zeit.

Derweil hatte sich 1855 die Geographische Gesellschaft in Wien gebildet, auf des Hochschulprofessors Simony Betreiben hin, der sich an ihrem Zustandekommen aufs regste beteiligte und in ihren Mitteilungen — sie brachten Interessantes, Eigenartiges — eine Reihe von Beiträgen veröffentlichte.

Nicht nur für seine beruflichen Pläne brauchte er gediegene Zeitschriften. Ebenso lag ihm sein Dachsteingebiet am Herzen, auf das er mehr und mehr hinzulenken suchte. Wunderbar waren die Schilderungen, die ihm aus der Feder flossen, sodas einzelne derselben in Schulbücher aufgenommen wurden. Für den Gletscherzauber des Karlseisfeldes fand er ganz neue Ausdrucksformen. Nun wurden es bald zwei Jahrzehnte, da er in heiliger Ergriffenheit zum ersten Male im Herzen dieser Welt gestanden. Viel des Herrlichen hatte er seitdem gesehen, den Firnenwall der Ostaler, die Abstürze des Ortler, die Karawanken, das Krainer Becken, die Südtiroler Dolomiten, das Bozener Gelände, alles auf umfangreichen, bedeutungsvollen Turen 1852 und 1855. Seit die Semmeringbahn ging, ein aufsehenerregendes Ereignis, mühte er sich für einen Schienenstrang nach Salzburg (1860 war auch diese Linie gebaut, der im nächsten Dezennium die wichtige Brennerbahn folgen sollte). Der Verkehr hob sich ständig. Auch Simonyms Berggebiet, um das er sich jederzeit sorgte und kümmerte, sah ein Anwachsen der Sommergäste⁸. Mancher Verdienst fiel dadurch den Einheimischen in den Schoß. Die glücklichen Temperaturverhältnisse der ganzen Gegend, auf die er eindringlich aufmerksam machte, lockten Fremde an. Das ging nicht von heute auf morgen. Doch langsam erstarkte das Gefühl für die Zugänglichkeit des früher unbekanntes Gebirges. Schon war es Simony nicht mehr allein, der dem Dachstein Freunde gewann. Seine Schüler, durch des Lehrers Forschungen unterrichtet, wandten dieser Berggruppe ihre besondere Vorliebe zu. Der Blick wurde ihnen geweitet, wenn er sie einführte in die Geheimnisse eiszeitlicher Spuren im Salzkammergut, wenn er die verkarsteten Gebiete des Toten Gebirges schilderte, „erschlossene, abgedeckte Katakomben untergegangener Schöpfungen, berghoch gelagerte Reste zahllos erneuerter Tierwelten, hoch über ihnen Felsenmauern und Pyramiden, deren Hunderte von Schichten ebenso wie die ungeheueren Massen unter ihnen im Lauf von Äonen in des Urmeeres tiefen Schoß abgelagert wurden“ (Simony).

Mortons liebevolle Lebenszusammenfassung strafft in kurzen Sätzen Simonyms lange, eingehende Beobachtungsergebnisse: „Die glaziale Abrun-

⁸ Von Gosauühle nach Hallstatt lief seit 1851 eine Fahrstraße. Radstadt bekam im selben Jahr ein Postamt, andere Ortschaften in rascher Folge.

dung gewisser Gebirgsteile fällt ihm auf, die Kurven werden beschrieben, auf die Tätigkeit der Schmelzwasser in der Eiszeit zurückgeführt, die Riesentöpfe und Karrenbrunnen erklärt, erratische Trümmer und Moränen mit den Gletschern in Verbindung gebracht, die Gletscherschliffe erörtert, die Hallstätter Zeit im Daunstadium angedeutet. Auch die Bildung der Kalkhöhlen faßte er damals ins Auge, die Entstehung der Ofen oder Palfen^o, das Phänomen der Regenflecke auf den Gebirgsseen, die Quellentemperatur im Hallstätter Gebiet, in dem ein warmer Heilbrunnen noch um 1800 aus einem bei Gosaumühle angelegten Stollen lief, primitivste Badeanstalt für Hautkranke, die aber verfallen mußte, als durch verständnislose Vermauerung bei einem Straßenbau der warme Sprudel abgeschnitten wurde.“ Ausführliche Mitteilungen brachte der Gelehrte über seine Quellenstudien im Salzkammergut (151 Beobachtungen an achtundvierzig Quellen auf fünfzehn Quadratmeilen), über umfassende meteorologische Beobachtungen im Tal, zusammenstimmend mit denen auf der Höhe. Von großem Wert sind seine botanischen Beobachtungen. Dieser feine Pflanzenkenner, dem das kleinste Blümchen zum Erlebnis werden konnte, machte wichtige neue Feststellungen aus der Alpenzone. Er sammelte „pflanzengeographische Beiträge im Salzkammergut, untersuchte die Wälder, den Zusammenhang zwischen Klima und Baumwuchs, fand klimatische Nischen in den Alpen, hielt sich im Laufe der Jahre wochen-, ja monatelang nur am Sarstein (bei Hallstatt) auf, den Holzwuchs an der Baumgrenze aufzuklären (Drehung der Legföhre)“, meist in Verbindung mit der Skizzierung und Ausarbeitung seiner prachtvollen Landschaftsaufnahmen. Er hatte Glück bei seinen Arbeiten und fand Seltenheiten, die anderen Augen entgingen, so eine neunundsiebzig Jahre alte Bergföhre nahe dem Gipfel, und die berühmte Karlseisfelder Zwergföhre mit zwei Zoll Stammdurchmesser, die in solcher Gertenschlankheit 140, vielleicht 150 Jahre stehen mochte. „Er, der Phänologe, durchging mit hellsehendem Blick die Bäume und Sträucher, ihre Lebens- und Leidensgeschichte“. Er wandte sich ihrer Wechselwirkung mit der Fauna zu und ruhte nicht bis er auch hier allerlei Wissensnötiges entdeckt hatte, so die Merkwürdigkeit der roten Chironomidenlarven im Grundschlamm der Mühlbachausmündung. Es ist unmöglich, erschöpfend nur anzudeuten, was in durchgreifendem Studium dieser Mann im Salzkammergut und Dachsteingebirge geleistet hat. Die Rückwirkung war überraschend; sie allein hätte genügt, dem ganzen Gebiet Förderer und Freunde zu bringen bis weit herum. Denn Simonhs

^o Mündungstrichter unterirdischer Gewässer, z. B. das Amberger Loch im Grundlseer Gebirge

Veröffentlichungen wurden viel und mit höchster Spannung erwartet und gelesen. Er dehnte sie auf Heimatkundliches aus, schon seit Beginn der vierziger Jahre. Köstlich in ihrer Frische sind die Beschreibungen der alten Wirtshäuser, der Führer, der Bauern, der Holzknechte. Wie er späterhin den Seeauerschen Gasthof am Hallstätter Seehafen geschildert hat, dazu das Treiben der Männer und Frauen, die Reisegepflogenheiten der sommerlichen Besucher, das „Dämchentragen“ zum Wasserfall Strub, die Kernweiber (Salzschlepperinnen), den Hallstätter Loidl (einer seiner Führer, der sich durch Originalität auszeichnete), wie er mitten hinein sein Empfinden, seine Liebe und Sorge um dies Land und Volk zu legen wußte, das war meisterhaft, verstärkt im Eindruck durch die vielen Bilder, jede Eigenart mit überraschender Sicherheit und Genauigkeit betonend, Wahrheitsdokumente einer heute ausgeklungenen Zeitspanne, die durch ihn zur Erinnerung erhalten blieb.

1862 wurde der Osterreichische Alpenverein gegründet. Simony, der allverehrte Alpenkundler, gehörte mit zu ihm von Anfang an. Mit dem ganzen Gewicht seiner Kenntnisse und Erfahrungen, mit der Leidenschaftlichkeit seiner Vergliebe unterstützte er den Verband, dessen Ziele eine Verwirklichung und Verkörperung seines langen Strebens waren. Hier fand er sich wieder mit Keil, der in heißer Dankbarkeit für seinen Wohltäter vorschlug, zwei Gipfel in den Tauern nach seines Gönners Namen zu taufen. Jubelnd wurde der Antrag in der denkwürdigen Sitzung vom 15. März 1865 angenommen. Es war eine Ehrung für den bescheidenen Gelehrten, der mit innerer Bewegung seine Zustimmung gab. So ragen seitdem die firnuzogenen Simonyspizen neben den Maurerkeesköpfen aus dem Benedigergrat. Die segensvolle Tätigkeit des Osterreichischen Alpenvereins erstreckte sich auch fürsorgend auf das Dachsteinland. Wer anders als dessen wärmster Fürsprecher konnte hier Anreger und Berater sein?

Der zweite Abschnitt seiner Erschließungsarbeit begann, in anderem Stil wie vorher. Neues, frisches Planen und Schaffen durchpflussten damals den Osterreichischen Alpenverein. Sie hoben seine Ziele zu einer edlen, weittragenden Heimatbewegung. Jedes half mit, warb mit, umfaßte in mächtigem Drang, den armen Gebirglern Gutes zu tun, das Alpenland in seiner Hut. Ergreifend war es, dies Ringen um Höchstes, aufgekeimt aus einer so winzigen Schar dieser paar hundert Menschen, die in jenen Tagen solche Pflichten und Ziele auf ihre Schultern nahmen. Simonyscher Geist ist in ihnen zu spüren. Auf ihn geht mehr alpine Schaffenstat zurück, als bis jetzt bekannt ist.

Damals rasste die Zeit, täglich Anderes, Besseres bringend; Simony in seiner einflussreichen Tätigkeit lebte die Jahre dahin in gewohntem Gleichmaß seiner Forschungen, seiner Vorlesungen, seiner Bergreisen aus innerer Freude. Die Familie schuf ihm Glück und Behagen. Seine zwei Söhne zeigten sich als außergewöhnlich begabt. Bald schon suchten sie voll Kindereifer den Zeichenstift zu gebrauchen. Die Eltern widmeten sich voll inniger Hingabe ihrer Erziehung. Der Vater nahm sie auf Wanderungen mit; er stellte seine Anforderungen an die kleinen Füße. Die Knaben wurden zu Bergsteigern herangebildet, unmerklich, systematisch. Beide hatten sie einen ausdauernden, sicheren Tritt von Klein auf. Sonst hätte der umsichtige Vater es niemals wagen können, seinen Oskar, den Älteren, als Elfjährigen 1863 auf den Golling mitzunehmen, allerdings begleitet von drei Führern, deren einer, der tüchtige Loidl ihn mit Seil und Überwachung eigens zu lenken hatte. Trotzdem kamen sie beim Anstieg an eine Spalte, deren Übergehung so gefährlich war, daß Simony erklärte, er habe gezittert um sein Kind; es waren bange Augenblicke gewesen. Doch das tapfere Bürschlein überwand die Schwierigkeit leicht und glatt. Man möge nicht meinen, daß hier unvorsichtige Waghalsigkeit vorläge. In den Zeiten, die der eigentlichen Hochgebirgsöffnung vorausgingen, waren solche ungeahnte Zwischenfälle häufig und ließen sich tatsächlich nicht umgehen. — Dieser Oskar (nachmals Hochschulprofessor in Wien) galt später als einer der tüchtigsten Kletterer, begabt mit ungewöhnlicher Kraft. Auch der Jüngere, Artur, begleitete den Vater gern und oft.

Indessen kamen die Vereinschwankungen und -stürme zu Wien, die den Deutschen Alpenverein gebaren. Simony hielt sich dem ferne. Als Fünfundfünfzigjähriger mengt man sich nicht so leicht mehr in Gärungen und Strömungen. Er vertiefte sich eifriger denn je in den Ausbau seines geographischen Wirkens. Die Menge seiner Schüler war groß geworden. Die Zahl seiner Schriften und Kunstblätter nahm einen derartigen Umfang an, daß er kaum noch mit seiner Zeit zurecht kam. Ruhe konnte er sich nicht gönnen. Arbeit, Arbeit war die Melodie seines Lebens. Anzeichen beginnender Ermüdung achtete er nicht. Flimmern vor den Augen, wenn sie über die glänzenden Schneefelder schweiften, war er gewohnt. Sie taten ihm ja den immerwährenden treuen Dienst. Noch vermochte er mit ihnen die feinsten Unterschiede in der Umgebung, die zartesten Linien seiner Panoramen, Stiche, Zeichnungen zu erkennen. Gewohnter Weise, wie stets, durchwanderte er die Natur. Das Salzkammergut war ihm zweite Heimat geworden, in der er sich wohl und gesund fühlte, die ihm Rast und Erholung gab. Alles kannte und liebte ihn

dort. Kein Dorf, wo nicht sein Name in heller Freude genannt wurde. 1873, da sich der Deutsche mit dem Osterreichischen Alpenverein geeint hatte zu gemeinsamem Wirken, fand den Forscher als treues Mitglied. Bis zum Tode hat er dem Verein Anteilnahme und Treue bewiesen. Viele seiner wertvollsten Veröffentlichungen gab er dessen Zeitschrift oder dessen Mitteilungen. Mit seiner Unterstützung erst gelang die völlige Zugänglichmachung des Dachsteinlandes, so, wie er es sich einst ausgedacht hatte. Die Sektion Austria, äußerst rührig und unternehmend, bereit, mit ausgiebigen Mitteln beizusteuern, half zur Anlage von Hütten und Wegen bis hinauf zu den Gipfeln. Die alte, unscheinbare Groggesteinhütte wich bald anderen geräumigen Unterkunftshäusern, für deren Anlage Sammlungen veranstaltet wurden. Eine der schönsten ist die Simonyhütte am Nordabhang des Dachsteins in der Nähe des Karlseisfeldes. Viele Sektionen steuerten, wenn auch mit kleinen Beträgen bei, bis der zweckvolle Bau erstanden war, auszuführen, wie es in der Bestimmung hieß, durch die Sektionen Austria und Salzkammergut im Sommer 1876. Die Simonyhütte! Sie war für ihren Namensherrn eine tiefe heilige Freude, wie das Ende einer zurückgelegten langen Strecke. Sein Name war mit ihr verknüpft, sein Forschen auf dem Karlseisfeld, das sich vor ihr dehnt in seiner hinreißenden Pracht, aufglänzend im Mondlicht, blinkend und gleißend, wenn die Sonne es umflutet. Den Platz für die Hütte hatte er selber am 13. September 1875 ausgewählt. Die Verhandlungen um sie gingen schon länger. Um den Gebirgsstock waren vereinzelt Sektionen entstanden, die beisteuerten, was in ihren Kräften lag¹⁰. Ein eigener „Dachsteinfond“ hatte sich zusammengetan, dem von den vielen Seiten Spenden zuflossen. Durch Veranstaltungen verschiedener Art, Kränzchen, Ausflüge, Konzertabende, ward er gespeist, ein gesellschaftliches Mittel, um auch bei Unbeteiligten Anteilnahme zu wecken. Mit der eingelegten Summe konnte mancherlei getan werden zum Segen der Gegend¹¹. Simony lieb ihr

¹⁰ Aus Beamten des Föhler Museums hatte sich die Sektion Salzkammergut gebildet, von der sich bald die Sektion Aussee abzweigte. Ihr folgten Sektion Mondsee und Sektion Schladming. Mitfammen halfen sie den Dachsteinblock zu erschließen. Austria ließ auf Simonys Vorschlag die Dachsteingletscher genau photographieren. Damit begannen dessen Lichtbildversuche, außerordentlich naturgetreu, ein wichtiger Fortschritt für alpine und geographische Anschauung.

¹¹ Führer Schupfer leitete die Wegverbesserung von der Speikleiten zum Eisfeld. Schrempp aus Schladming sicherte einen von ihm entdeckten Anstieg mit Stufen, Eisenhebeln und Seilen. Die Kosten, 50 fl., brachten Leichter aus Schladming, Walcher aus Ramsau und „Der Tourist“, Jägers Alpenblatt, in einer Sammlung auf „Zur Eröffnung auf der steirischen Seite“. Die Zwieselalp erhielt ein Gasthaus mit guten Betten. Der D. Touristenklub bot seine Mitwirkung an, die er dann auf die Prielgruppe übertrug. H. v. Vernoullier schenkte Geld und gab Auskünfte.

stets seinen wärmsten Beistand, unterstützte die Führerorganisation — niemand konnte die Leute auf ihre Tauglichkeit besser beurteilen —, gab Erschließungsratschläge, wo es nur ging. Am 14. Mai 1876 übertrug ihm Hallstatt die Ehrenmitgliedschaft. Sie tat ihm wohl und beglückte ihn, eine Ablenkung für geheimen Kummer. Denn die Gattin war leidend; er, der erfahrene Beobachter verhehlte sich nicht, daß ihre Kräfte schwanden.

Am 18. August 1876 legte Simony den Grundstein zur Simonyhütte. Rückschweifend kehrten ihm die Gedanken zu jener Zeit, da der Herr von Vernoullier, der riesige Wildgründe rundum besaß, ihm so manchemal voll Besorgnis Jäger nachgeschickt hatte mit Proviant oder zur Begleitung, wenn er wußte, daß der genügsame Forscher wieder einmal eine schwierige Tour unternehmen wollte, kaum versehen mit dem nötigsten Vorrat. Oder er dachte der kleinen Jagdhüttchen, irgendwo versteckt in Wäldern, bei ärmlichen Almhütten, in denen er sich nach Anstrengungen voll Behagen bei kärglicher Kost erquickt hatte. Froh und zufrieden durfte er solche Erinnerungen heraufbeschwören. Das Gebirge hatte ihm unendlich viel geschenkt, es hatte ihn jung erhalten, daß er in stiller Heiterkeit seiner Schaffenslust treu bleiben konnte. Ihn drückte die Altersschwelle, die vielen zum Verhängnis wird, noch nicht. Innerlich gestärkt und beseligt kam er nachhause.

Die Frau war krank. Der Winter verging darüber. Am 14. Mai, dem Jahrestag seiner Ehrenbürgerschaft zu Hallstatt, verlor er die Lebensgefährtin für immer. Als Witwer, arm geworden in seinem Herzen, erlebte er die feierliche Einweihung seiner Hütte. Bald darnach entriß ihm der Tod den jüngeren Sohn Artur, mitten aus voller Jugendfrische und ersten Berufserfolgen. Schwer und hart traf ihn beides. Nun fühlte er plötzlich das Alter nahen. Oskar, sein Ältester, war ihm Trost und Stütze. Mit inniger Liebe umgab er den Vater. Sie wohnten Tür an Tür. Wenn der Sohn heimkam von der Hochschule, saß er mit dem Vater am verwaisten Tisch und einmal noch durchlebte Simony dann all das Treiben und Drängen nach Wissenschaft, wie es ihn selber einst gefaßt gehalten hatte. Ein warmes Empfinden stieg in ihm empor. Die weiten Umwege seines Studiums hatte er seinem Kind ersparen können.

Ihm aber wurden die Augen trüber. Mit Bangen merkte er das. Unentwegt machte er trotzdem Vermessungen, unentwegt zeichnete, schrieb er. Ein einzigartiges Werk wollte er vollenden, groß und schön, wie es ihm in der Seele lag. Dem Dachstein wollte er ein Denkmal setzen in Wort und Bild, genau so, wie er ihn geschaut, da er überwältigt fast in die Knie ge-

sunken war vor dieser Heiligkeit unberührter Hochgebirgspracht. All die Jahre, die ihm noch zukamen, arbeitete er daran, Blatt um Blatt füllend. Enger war der Kreis seiner alten Freunde geworden, mancher schief, der mit ihm erstes Wünschen und Hoffen durchmessen. Die jüngere Generation war herangereift und gab ihm andere, neue Gesinnungsgenossen, zum Teil aus den Reihen des Alpenvereins. Einer von ihnen war der geniale Eduard Richter, der wichtigste Anweisungen durch den Gelehrten empfing, aus denen eine herzliche Freundschaft entstand, warme Gemeinschaft gleicher Neigungen.

Mit den zunehmenden Jahren beschränkte sich Simony immer mehr auf die eigentliche Lehrthätigkeit und die Vermessungen im Dachsteingebiet; seine Schutt- und Geröllforschungen wie die Gletscherbeobachtungen vertrugen keine Unterbrechung. Er war körperlich noch so rüstig, daß ihm Bergsteigen nur Vergnügen bedeutete. Daheim hatte er eine glückliche Einteilung getroffen; um gut versorgt zu sein (bei seiner anstrengenden, zeitraubenden Thätigkeit mußte er wieder Behaglichkeit um sich haben), vertraute er den Haushalt seiner Pflegetochter, Fräulein Johanna, an, die ihn mit rührender Sorge umgab.

1881 war er im Riesengebirge, das einzige Mal, daß er die Alpenfahrten unterbrach. Mit reichem Schatz an Skizzen und Lichtbildern — er photographierte ausgezeichnet und förderte seit langem diese Kunst zur Anwendung für geographische Lehrmittel — kehrte er heim, ein Achtundsechzigjähriger, der nicht ruhte, neue Eindrücke zu sammeln, um wissenschaftlichen Stillstand zu vermeiden. Nicht umsonst wurde er von den Hörern, den Studenten, den Kollegen so hoch geachtet. Zu seinem siebenzigsten Geburtstag wurden ihm viele Ehren zuteil, noch mehr aber rührten ihn die Beweise von Anhänglichkeit, die ihm von allen Seiten zuflossen. Er war eine unentbehrliche Kraft; der Minister ließ ihn nicht in den Ruhestand treten und Simony hielt weiter seine Vorlesungen bis zum Herbst 1885. Dann konnte er nicht mehr. Wie ein Magnet hatte ihn allezeit die Arbeit angezogen. Doch die Augen wurden trüb und heischten endlich Schonung, wollte er sein Dachsteinwerk zum Abschluß bringen.

Wie es ihm Herz und Sinn erfüllte, daß alles andere daneben in den Hintergrund trat! Er unterhandelte mit den Verlegern, stand in lebhaftem Briefwechsel mit Eduard Richter, der seine Gletscherforschungen oft mit ihm beriet, und an den sich der greise Gelehrte wandte als an einen Künstler, der die Wiedergabe seiner Dachsteinaufnahmen gut und genau machen würde. Salzburg, München und Wien waren in Erwägung gezogen worden. Tat-

fächlich haben die beiden letzten Städte den Großteil der Bilddrucke ausgeführt und es berührt ganz eigen, wie sich der greise Meister, hoher Siebziger schon, bemüht, jedes Kleinste selbst zu ordnen und zu regeln. Oskar stand ihm bei bis zum letzten Tag. Denn der Plan war ein so riesiger, daß die müden Augen es nie mehr hätten bewältigen können. Oft betonte er voll Dankbarkeit seines Sohnes Mithilfe bei der Herausgabe, die sich durch lange Zeit erstreckte. Sie war für den zum Greis gewordenen die Wiederholung seiner alpinen Zeit. Alles zog noch einmal an ihm vorüber, wenn er so Seite um Seite einfügte. Jugendzeit und Mannestrachten in heißem, berechtigtem Ehrgeiz, die liebe, liebe Zeit zu Hallstatt in seinem Stübchen beim Seeauer, das Treffen mit Sonklar, Schaubach, Luckett, die wilden Ausbrüche des Brandbachs beim Hierlach, das Abendglühen der Donnerkogeln, die wie gewaltige Brandfackeln emporgeleuchtet hatten, das tiefernste Wasser des oberen Gosausees und die schmeichelnde Verträumtheit seines Bruders, des Vorderen Gosausees, die zwei Nächte hoch auf dem Gipfel des Dachsteins, die letzte Bergfahrt hinauf als Zweiundsiebzigjähriger, da sein Wallner und der Loidl lang unter dem Nasen schliefen — es gab soviel des Unvergessenen noch, an das sich sein Gedächtnis in glücklichem Erinnern klammerte.

Sein Nachfolger im Lehramt, Dr. Penck, war ihm ein lieber Freund geworden, den er beriet und dem er Vertrauen und Güte schenkte. Der tollkühne Dr. Böhm von Böhmersheim und Dr. Müllner wuchsen ihm ans Herz mit dem Eifer ihrer Gletscherforschung, alle drei eifrige Verfechter seiner Ideen. Mit jedem stand er in innigster Beziehung, mit jedem sprach er von seiner Monographie, dessen erste Lieferung mit Bewunderung aufgenommen wurde.

Nur eines schloß er in sich, die würgende Angst um sein Augenlicht. Er allein wußte, was er ihm zugemutet hatte. Und nun: Die Gegenrechnung war da, unerbittlich. Es war furchtbar, dieses Wachsen der Schatten vor dem Blickfeld, daß sein Umkreis schwächer, trüber wurde, von Woche zu Woche, von Tag zu Tag. Blind werden! Blind! Und er wollte schaffen, schaffen; er mußte fertig werden, ehe ihm die Sehkraft erlöschen mochte. Eine Staroperation war nötig. Er unterzog sich ihr. Sie gelang. Der Kranke atmete auf. Gerettet!

Doch die Arbeit hielt ihn; wer ihr ein ganzes Leben untertan war, kann sich ihr nicht so leicht entziehen. Unvorsichtig, innerlich verzehrt von dem eisernen Willen altgewohnter Tatkraft, vergaß er sich zu schonen. Wohl legte er Ehrenämter nieder, im Ausschuß der Meteorologischen, in der Geogra-

phischen Gesellschaft, deren Hauemedaille er mit Stolz besaß. Eine Zahl von Ehrungen war sein Teil gewesen, Preise bei Ausstellungen, Dankadressen, zum achtzigsten Geburtstag durch treue Schüler die Zusammenstellung all seiner Veröffentlichungen. Er hatte bis dahin nie gewußt, was alles er in die Allgemeinheit hinausgegeben. Einmal noch mußte er seinen Lieblingsferner sehen. Sonst wurden ihm die Glieder zu ungelent. 1890 stand er dort, vermaß das Schwinden oder Anschwellen der weiten Fläche, saugte einmal noch dies Bild in sich ein mit ganzem Herzen. Sein Forscherwissen aber jauchzte auf. Die letzte Beobachtung dort stimmte mit den Berechnungen, die er durch ein halbes Jahrhundert geführt.

War es damals die übergroße Anstrengung des Schauens, die er sich zumutete, der Blendung nicht achtend? Vielleicht weilte er zu lange vor dem mit Sonnenglanz übergossenen Gletscherstrom. Dieser Ferner und er! Mit ihm hatte sein Fun im Dachsteinland den Anfang gefunden. Und jetzt! Alles war verändert gegen einst, Wohlstand in den meisten der Dörfer, Wege, Hütten, eine Führergilde, Scharen von Fremden, Bahnen und Dampfer allüberall, Sorgfalt des Alpenvereins im ganzen Gebiet! Der kräftige Ansturm auf den Kranz wild zerrissener Felsenwände, dem Zacken und Zinnen fielen, hatte schon begonnen. Oft begegnete der Ersterschließer seinem Namen, auf der Hütte, der Simonysharte, der Simonywarte, in der Koppenbrüllerhöhle, einem der rätselhaften unterirdischen Dome im Schoß des Gebirges.

Dann war er wieder zuhause, das Gespenst der Erblindung neben sich. Der Arzt war gezwungen gewesen, ihm die Wahrheit zu sagen. Sie traf den armen, greisen Mann schwer. Gegenrechnung! Mit ihr kämpfte er in verlöschendem Augenlicht, in Zittern, in der Qual verschwiegenen Grauens vor dem Kommenden. Jedes zeigte ihm seine Ehrfurcht, seine Hilfe, jedes war bemüht ihm die innere und äußere Ruhe zu wahren, einziger Liebesdienst, der ihm das Letzte, die völlige Nacht der Augen ersparen konnte. Es ist ein Wunder menschlichen Willens, ein fast zu Tränen drängendes Zeugnis von Charaktergröße, daß er sein Dachsteinwerk beendete. Es ist mehr als ein Dokument seines Arbeitslebens. Es ist das übergewaltige Schauen eines hohen Geistes in den Weltraum, aus dem er, mit seinem Gruß des Schluswortes „den eingezeichneten Schöpfungsgedanken einer neuen Erde heraustreten ließ aus dem dunklen Chaos in Lichtgestalt“.

Das Buch verließ Simonys Hände im Oktober 1895. Die Frucht alles dessen, was er sich in bewundernswertem Streben errungen, gab er der Allgemeinheit zu Nutzen und Erhebung. Ehrenmitgliedschaft ward ihm noch da-

für von der Geographischen Gesellschaft Wien und Dank aus allen Gauen Österreichs und Deutschlands. Dann aber brach er zusammen. Die künstlich angespannte Energie verflackerte im Siechtum. Er hatte seinen Zoll bezahlt mit dem Licht seiner Augen. Im nächsten Sommer ging er heim, am 20. Juli 1896. Wo er starb, liegt er begraben, zu St. Gallen im Steiermärkischen. Die Ruhestätte ist umhegt von Liebe und Gedenken¹².

Ehrfurcht vor diesem Mann! Er war in allem groß, als Forscher, als Denker, als Künstler, als Mensch.

¹² Seine Pflegetochter, Johanna Heigenhauser, eine hohe Siebzigerin, auch von Erblindung bedroht, wandert noch alltäglich sorgend und rückschauend zum Grabe ihres hochverehrten Meisters und Vaters.